

Im Mittelpunkt mit sieben Sätzen

DW
2.9.08

Hans Rüdiger Kucich feiert 25-jähriges Bühnenjubiläum am Kammertheater

Eigentlich liegt er den ganzen Abend immer nur herum, und doch ist er die Mittelpunktsfigur in der turbulenten Farce „Jetzt oder nie – It's now or never“ von Miles Tredinnick, die am 11. September im Karlsruher Kammertheater Premiere hat. Dabei ist es ja nicht so verwunderlich, dass die Hauptrolle dieses grotesk überdrehten, von István Bódy inszenierten Schwanks um den scheinbar auferstandenen Elvis Presley wieder einmal von Hans Rüdiger Kucich, einer lang bewährten Säule des Ensembles, gespielt wird. Immerhin hat er in zahlreichen Partien seinen Ruf als Garant komödiantischer Unterhaltung und als Publikumsliebhaber gefestigt.

Verwunderlich ist schon eher, dass dieser sympathische Schauspieler sich ausgerechnet zu seinem 25-jährigen Jubiläum als Mitglied des Kammertheaters gerade diese ganz und gar ungewöhnliche Partie ausgesucht hat. Denn seine Mitwirkung an dem Stück, so wichtig sie sein mag, findet weitgehend stumm statt. Große Teile des Abends wankt er nur komatös durch die Handlung und hat erst zum Ende hin ein wenig Text: Ganze sieben Sätze muss er sagen – nicht eben viel für einen Darsteller, der es gewohnt ist, groß zu spielen und sich eher mit Lust an der Rampe als diskret im Hintergrund aufzuhalten.

Mit sichtlichem Behagen

Andererseits kommt eine solche Aufgabe zum glänzenden Jubeldatum des Künstlers Kucich diesem auch ein wenig entgegen. In einem früheren Interview nämlich hat er einmal gestanden, dass er an seinem Beruf, den er doch so sehr liebt, eines gar nicht schätzt: das Textlernen. Da wollte er sich, wie er nun augenzwinkernd erklärte, zur Feier des Ehrentages auch einmal etwas gönnen.

Schon von den Proben spricht er mit sichtlichem Behagen. Denn er schaut nur gelegentlich mal an seinem Arbeitsplatz vorbei, während die Kollegen sich in der Arbeit am Produkt abmühen und an Kucichs Stelle lange Zeit mit dessen „Vertreter“, einem körperähnlichen Sack, vorliebnehmen mussten. Spitzbübisch genießt er es, als Star der Veranstaltung, die ja doch letztlich zu seinem höheren Ruhm stattfindet, mit der delikaten Kunst der Untertreibung aufzutrompfen.

Untertreibung allerdings ist so etwas wie eine Leitgröße in Kucichs Selbstverständnis – vielleicht nicht gerade bei seinen Rollengestaltungen, die er nicht selten mit dickem Stift koloriert und in denen er seinem komödiantischen Affen bisweilen eine satte Extraportion Zucker spendiert. Aber all die Erfolge, die er in Karlsruhe an „seinem“ Kammertheater gefeiert hat, haben ihn nicht verlocken können, seinem Stammpfad dort untreu zu werden, um auf anderen, vielleicht größeren Bühnenbrettern sein Glück zu versuchen oder seine Kunst in den üppiger entlohnten Dienst von Film oder Fernsehen zu stellen.

Mit Recht stolz auf das Erreichte

Nur wenige Male hat er vor der Kamera gestanden, es im Übrigen aber vorgezogen, dem vertrauten und geliebten Karlsruhe verbunden zu bleiben. „Mit dem Fahrrad nach der Vorstellung nach Hause, in mein Bett zurückkehren zu können“ – das ist ihm, sagt er, ein



MAL LAUT, mal leise spielte Hans Rüdiger Kucich in den vergangenen 25 Jahren seine vielen Rollen. Hier wütet er als reicher Onkel Klapproth durch die „Pension Schöller“. Foto: pr

hohes Gut. Kucich ist spürbar und mit Recht stolz auf das, was er erreicht hat. Ein Vierteljahrhundert an einem Haus – das ist gewiss nicht wenig, und das ist es, was er vor allem wollte. Die Unsicherheiten des „freien“ Künstlertums sind ihm stets ein Gräuel gewesen. Dennoch hat es den heute 57-Jährigen, der seit 1960 in Karlsruhe lebt, schon früh zur Bühne gezogen. Zwar absolvierte er zunächst eine Lehre als Kfz-Mechaniker, dann aber wechselte er die Branche, wirkte am Amateurtheater „Die Käuze“ als „Mädchen für alles“ mit, sammelte Kulissenerfahrungen und besuchte dann die einstige Badische Schauspielschule in Karlsruhe, die dem (inzwischen erloschenen) Insel-Theater angegliedert war.

Was Wunder, dass – nach einem kleinen Seitensprung nach Stuttgart – das erste Engagement des Jungmimen ihn an die „Insel“ zog, wo er sich vier Jahre lang (bis 1982) durch Stücke der „klassischen Moderne“ von Sartre bis Beckett, von Frisch bis Dürrenmatt, von Wolfgang Borchert bis Tennessee Williams spielte – fast durchweg ernste Rollen, mit denen er dann allerdings nach seinem Wechsel ans Kammertheater ab 1983 weitgehend aufhörte, weil sein neuer Wirkungsort, damals noch von Wolfgang Reinsch geleitet und in Richtung Boulevard profiliert, zuneh-

mend ein anderes, leichteres Genre pflegte. Reinsch ist es denn auch, dem sich Kucich als „Mentor“ bis heute verpflichtet fühlt.

Virtuos eingefühlt

Kucich hat sich virtuos in den Stil des Hauses eingefühlt, dem er durch zahlreiche Wechselfälle, Umzüge und Umbrüche hinweg verbunden blieb und das ohne ihn kaum vorstellbar wäre. In Dutzenden von Rollen hat er sich ins Herz seiner Anhänger gespielt und darüber hinaus auch als Regisseur zahlreiche vergnügliche Abende verantwortet. Gewiss, hin und wieder weht ihn noch die Sehnsucht nach einer „gebrochenen“ Rolle mit mehr Tiefgang als im üblichen Lustspieljux an.

Reste davon werden deutlich, wenn er seine heiteren Figuren mit einem Schimmer von Melancholie und flüchtiger Wehmut schattiert. Das sind dann – abgesehen von seinen bravourösen Lachnummern – seine besten Momente auf der Bühne. Er würde, wie er einmal in gewohnter, lebenswürdiger Untertreibung gesagt hat, gerne nur als Komiker gelten – was ja nun gewiss keine Schmähung ist. Aber in ihm steckt mehr. Er hat die Gabe, hinter dem Lachen einen Hauch von Trauer ahnen zu lassen.

Rüdiger Krohn